FORUM

Hartmut Elsenhans

Aufstieg und Niedergang des realen Sozialismus. Einige politökonomische Anmerkungen

Hobsbawms[1] kurzes 20. Jahrhundert beginnt mit dem Ersten Weltkrieg, der zur Oktoberrevolution führte, und der nicht zuletzt deshalb „riskiert" wurde, weil das Ancien Regime in Mitteleuropa um seinen Bestand fürchtete. Es endet mit dem Fall der Berliner Mauer. Aufstieg und Niedergang des realen Sozialismus bestimmen wesentlich den Verlauf. Warum war dieser reale Sozialismus, letztlich eine Planwirtschaft, attraktiv, wenigstens bis in die vierziger Jahre, auch für demokratische Linke, insbesondere in den westlichen Ländern des Kontinents; warum wurde er, anders als das Ancien Regime, ohne wirkliche Revolution gestürzt? Anders als im 19. Jahrhundert verteidigten die herrschenden Klassen ihre Privilegien nicht: er kollabierte; die alte „Elite" reagierte auf den Massenprotest mit einem Wettrennen um die besten Plätze in der neuen kapitalistischen Gesellschaft.[2] Für dieses wechselvolle Schicksal des realen Sozialismus gibt es sicher nur vielschichtige Erklärungen. Eine wurde bisher meines Wissens wenig diskutiert, nämlich die *Abhängigkeit der Entfaltung der inneren Widersprüche der Planwirtschaft von der konjunkturellen Entwicklung des Kapitalismus*.

Es gab Phasen, in denen der „reale Sozialismus", die Planwirtschaft, wirtschaftlich überlegen schien, aber nur deshalb, weil im real existierenden Kapitalismus die „Kapital"-Interessen zu stark geworden waren. Die inneren Widersprüche des realen Sozialismus mußten sich entfalten, wann immer im Kapitalismus Arbeit mächtig genug wurde, und über die Expansion ihrer Einkommen im Verhältnis zur geleisteten Arbeitszeit, also über Reallohnsteigerungen und Arbeitszeitverkürzung, für Wachstum sorgte. Der reale Sozialismus zerbrach, als Arbeit im Kapitalismus die Logik, auf der Kapitalismus beruhte, nämlich ihre eigene auch ökonomische Befreiung von Armut durch Wohlfahrtsstaat und Massenkonsum, begriff und durchzusetzen in der Lage war.[3]

---

1 E. Hobsbawm, The Age of the Extremes. A History of the World, 1914–1991, New York 1996, S. 3.

2 F. Unger, Landnahme im Osten, in: Neue Gesellschaft – Frankfurter Hefte 40, 3 (März 1993), S. 221.

3 Zu meiner Interpretation, daß Kapitalismus auf Massenkonsum beruht und der Übergang zu Kapitalismus erst durch Reduktion der Überschüsse auf den unabweisbaren Finanzierungsbedarf für Investitionen zurückzuführen ist, vgl. H. Elsenhans, Rising Mass Incomes as a Condition of Capitalist Growth: Implications for the World Economy, in: International Organization, 37 (Winter 1983) 1, S. 1-38; ders., Égalité et développe-

COMPARATIV, Heft 1 (1998), S. 122-132.

Eine Endlichkeit des Kapitalismus ist nicht aus seiner ökonomischen Ineffizienz abzuleiten, sondern könnte entstehen, wenn andere als materielle Bedürfnisse außerhalb der Privatsphäre befriedigt werden müssen, wie die derzeitige Diskussion über Postmoderne und die neue Rolle der Zivilgesellschaft andeutet.

Zur Begründung meines Arguments über die zeitlich befristete Leistungsfähigkeit des realen planwirtschaftlichen Sozialismus und seines späteren Niedergangs führe ich drei Hypothesen ein, die ich hier nicht weiter diskutiere:

1. Wettbewerb auf Märkten um bessere Produkte zu günstigsten Preisen ist effizienter als jede andere Form der Kontrolle von „Investoren", also jener zwangsläufig zahlenmäßig begrenzten Gruppe, die finanzielle Überschüsse kontrolliert. Ineffiziente kapitalistische Unternehmer werden sofort durch den anonymen Markt sanktioniert, wenn auch nur ein einziges anderes Unternehmen bessere oder billigere Produkte gleicher Qualität anbieten kann. In einem kapitalistischen Unternehmen wird nicht einmal diskutiert, ob das Unternehmen nicht doch „wertvolle Arbeit" leistet, wenn es Verluste macht. Die Kosten der Kommunikation, in der Ineffizienz signalisiert wird, sind grundsätzlich gering. Ein kleiner, aber wettbewerbsfähiger Unternehmer kann zumindest auf nahen Märkten weniger wettbewerbsfähige, auch große Unternehmen verdrängen. Hohe Kosten von Werbung beschleunigen nur die Durchsetzung von besseren und billigeren Produkten. Man mag hier Einwände von der Form anbringen, daß heute wegen der oft hohen Mindestgrößen einer neuen Produktion Marktzugangsbarrieren bestehen, die Kosten der Vermarktung verursachen. Dieser Punkt wird im folgenden nicht mehr weiter verfolgt.
2. Weil nach dem Bortkiewicz-Kriterium[4] im Kapitalismus nur Technologien rentabel sind, die bei konstanten Reallöhnen entweder die Stückkosten bekannter Güter senken oder zusätzlich neue Bedürfnisse be-

ment. L'expérience européenne et le monde sous-développé d'aujourd'hui, in: Cultures et développement, 15 (1983) 2, S. 187-216; ders., Lohnerhöhungen: Wachstumschance für den Kapitalismus. Eine Kritik am Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate, in: Forum DS. Zeitschrift für Theorie und Praxis des demokratischen Sozialismus, 1 (1976) 2, S. 78–133; ders., Kapitalismus und Massenkonsum, in: Comparativ. Leipziger Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Gesellschaftsforschung, 2 (1992) 1, S. 7–29; ders., Grundlagen der Entwicklung der kapitalistischen Weltwirtschaft", in: D. Senghaas (Hrsg.), Kapitalistische Weltökonomie. Kontroversen über ihren Ursprung und ihre Entwicklungsdynamik, Frankfurt a. M. 1979, S. 101-148.

4 L. von Bortkiewicz, Wertrechnung und Preisrechnung im Marxschen System, 3. Teil, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, 25 (1907) 2, S. 456ff.; N. Okishio, Technical Changes and the Rate of Profit, in: Kobe University Economic Review, 7 (1961), S. 181. Zur Diskussion: H. Elsenhans, A Welfare Capitalist World System or the Feudalisation of the Global System, in: B. R. Babu (Hrsg.), Changing Global Political/Ideological Context and Afro-Asia. Strategies for Development, New Delhi 1996, S. 59f., 104, Anm. 18 und 19.

friedigen, sind Nettoinvestitionen (nach dem Wert höhere Investitionen als die Kosten der verbrauchten bzw. ausgemusterten Kapitalgüter) nur bei steigendem Verbrauch möglich, der nur dann nicht zur Abschaffung der Konkurrenz unter den „Bessergestellten" führt, wenn die Masseneinkommen steigen (die Alternativen wären: mehr Luxuskonsum der Reichen oder mehr Staatskonsum).

3. Die Kapitalproduktivität sinkt mit steigender Investitionsquote. Die Hypothese ist plausibel, solange technischer Fortschritt nicht unbegrenzt ist. Vereinfacht ausgedrückt: Es gibt wenigstens nicht zu allen Zeiten eine unbegrenzte Zahl von technischen Neuerungen: Je höher die Investitionsquote, desto geringer die Produktionssteigerung pro zusätzlicher Investition.

Zu beweisen ist, erstens, daß unter der Voraussetzung, daß das kapitalistische System das Innovationspotential wegen Unterbeschäftigung und unzureichender Nachfrage nicht ausnützt, das planwirtschaftliche System höhere Wachstumsraten bei gleichzeitig wachsendem Konsum erzielen kann, und zweitens, daß das planwirtschaftliche System bei den Wachstumsraten zurückfallen muß, wenn im kapitalistischen System das Innovationspotential durch ein dem Produktivitätswachstum entsprechendes Produktionswachstum und Vollbeschäftigung genutzt wird. Dem wirkt das planwirtschaftliche System durch ein überproportionales Wachstum der Investitionen entgegen, in dessen Folge die Rate des Wachstums des Konsums gegenüber dem Wachstum der Produktion sinkt und im vorgestellten Modell sogar negativ werden kann.

Die Wachstumsrate der realisierten (im Gegensatz zur möglichen) Produktion ist abhängig von der Wachstumsrate des Kapitalstocks (also den Investitionen) und der Kapitalproduktivität, dem Kehrwert des Kapitalkoeffizienten. Der Kapitalkoeffizient K/Y beschreibt das Verhältnis zwischen dem Wert des Kapitalstocks und dem Wert des produzierten Volkseinkommens. Je höher der Kapitalkoeffizient, desto mehr muß zusätzlich investiert werden, um einen bestimmten Zuwachs des Volkseinkommens zu erreichen. Die Entwicklung der Kapitalproduktivität beeinflußt damit nicht nur das Wachstum der Produktion, sondern auch deren Verteilung. Je niedriger die Kapitalproduktivität und je höher der Kapitalkoeffizient, desto niedriger ist bei gegebener Wachstumsrate die mögliche Konsumquote. Die durch eine Verschlechterung der Kapitalproduktivität eintretende Absenkung der Konsumquote läßt sich durch gesellschaftliche Kämpfe nicht korrigieren.

Für das realisierte Wachstum der Produktion schreiben wir[5]:

$$(1) \quad yY = iK\frac{Y}{K}; \qquad \frac{Y}{K} = \alpha; \qquad y = \alpha i$$

5 Erläuterungen am Ende des Textes.

Die Produktion wächst, wenn viel investiert wird und die Kapitalproduktivität hoch bleibt.

Das potentielle Wachstum ist bestimmt durch die Entwicklung des technischen Fortschritts, die sich in der Steigerung der Arbeitsproduktivität niederschlägt. Dafür schreiben wir:

(2) $y\,Y = l\,L\,\frac{Y}{L}; \qquad \frac{Y}{L} = \beta; \qquad y = \beta\, l$

Die Möglichkeit, die Produktion zu steigern, hängt von der Verfügbarkeit von Arbeitskräften und der Entwicklung der Arbeitsproduktivität ab. Je höher das Wachstum der Beschäftigung und das Wachstum der Arbeitsproduktivität, desto höher das Produktionswachstum.

Zwischen Kapitalproduktivität und Arbeitsproduktivität besteht eine Beziehung, weil wegen (1) und (2)

(3) $\beta\, l = \alpha\, i$

(4) $\beta = \frac{a\, i}{l}$,

so daß β eine Funktion von α und $i/l = \gamma$, nämlich der Veränderung der Kapitalausstattung pro Arbeitsplatz ist:

(5) $\beta = f(\alpha, \gamma)$

Die Steigerung der Arbeitsproduktivität ist hier Folge der Kapitalausstattung pro Arbeitsplatz. Entsprechend der Hypothese (2) wirkt deren Steigerung eine mit Beschleunigung der Akkumulation einhergehende Senkung der Kapitalproduktivität entgegen, sofern nicht unbegrenzt technischer Fortschritt verfügbar ist, der der Senkung der Kapitalproduktivität entgegenwirkt.

Aus der Hypothese (1), der mikroökonomischen Unterlegenheit (geringere Produktivität) des planwirtschaftlichen Systems gegenüber einem marktwirtschaftlichen, definiere ich:

(6) $\alpha_K > \alpha_P$

Aus Gleichung (5) erhalten wir für alle Fälle, bei denen die Kapitalausstattung in beiden Systemen gleich hoch ist, also

(7) $\gamma_K = \gamma_P$ gilt,

(8) $\beta_K > \beta_P$

Die Arbeitsproduktivität im kapitalistischen System ist höher als im planwirtschaftlichen, wenn die Kapitalausstattung pro Arbeitsplatz gleich hoch ist, und wächst im kapitalistischen System schneller, wenn in beiden Systemen die Kapitalausstattung pro Arbeitsplatz gleich schnell wächst.

Bei gleichem Wachstum der Kapitalausstattung pro Arbeitsplatz ist das kapitalistische System dem planwirtschaftlichen bei der Steigerung der Arbeitsproduktivität überlegen.

Die Bedingung der Überlegenheit des Kapitalismus läßt sich aus (1), (2) und (6) wie folgt formulieren:

(9) $\frac{y_K}{y_S} = \frac{\alpha_K \cdot i_K}{\alpha_P \cdot i_P} = \frac{\beta_K \cdot l_K}{\beta_P \cdot l_P} > 1$

Unter der in Gleichung (6) gemachten Annahme ist die Bedingung der Gleichung (9) dann nicht zwangsläufig erfüllt, wenn eine der folgenden Bedingungen (10), (11) und (12) erfüllt ist:

- Die Investitionen im planwirtschaftlichen System wachsen rascher als im kapitalistischen; dann gilt:

(10) $i_K < i_P$

- Die Arbeitsproduktivität wächst im planwirtschaftlichen System rascher als im kapitalistischen; dann gilt:

(11) $\beta_K < \beta_P$

- Im planwirtschaftlichen System wird ein höheres Beschäftigungsniveau erreicht als im marktwirtschaftlichen; dann gilt:

(12) $l_K < l_P$

Wir vernachlässigen (11), weil wir aus (7) und (8) wissen, daß (11), d.h. ein höheres Wachstum der Arbeitsproduktivität des planwirtschaftlichen Systems, nur in Abhängigkeit von (10), also einem niedrigeren Wachstum der Investitionen im kapitalistischen System, auftritt. Dies gilt letztlich auch für (12), wenn wir das Wachstum der Beschäftigung als eine Veränderung der Erwerbsquote interpretieren, also ein sinkendes l im kapitalistischen System Arbeitslosigkeit indiziert.

Wir können Gleichung (2) als Beschreibung des potentiellen Wachstums betrachten, weil β als die erreichbare Steigerung der Arbeitsproduktivität die Rate des potentiellen Wachstums der Wirtschaft begrenzt. Ist eine maximale Erwerbsquote, damit ein maximales l erreicht, kann nach (2) die Wachstumsrate y nicht über β liegen. Selbst bei Vollbeschäftigung kann die Wirtschaft nicht schneller als die Arbeitsproduktivität wachsen.

Wir können Gleichung (1) als die Beschreibung des realisierten Wachstums interpretieren, weil hier y abhängt von der tatsächlich von den Unternehmern vorgenommenen Erweiterung des Kapitalstocks, ohne daß dabei das verfügbare Arbeitspotential ausgeschöpft wird.

Ich unterstelle nun, daß entsprechend Hypothese (2) das Wachstum einer kapitalistischen Wirtschaft von der Nachfrage abhängt, weil die Unternehmer nur bei der Erwartung ausreichender Absatzmöglichkeiten in der Zukunft kapazitätserweiternde Investitionen, also Nettoinvestitionen tätigen. Daraus ergibt sich die Möglichkeit, daß das Wachstumspotential β nicht ausgeschöpft wird, so daß

(13) $y_K < \beta_K$, weil $l_{K_t} < l_{K_{t-1}}$, also sinkt.

Hier liegt das Produktivitätswachstum über dem Produktionswachstum, so daß Arbeit „freigesetzt" wird. Das mögliche Produktionswachstum wird nicht realisiert.

Die Arbeitsproduktivität wächst hier rascher als die Produktion und geht mit einer sinkenden Beschäftigungsquote einher, die sich in einem sinkenden l ausdrückt. In der Gleichung (1) wird $y = \alpha\, i$ dadurch kleiner als das mögliche y, daß angesichts der Investitionszurückhaltung der Unternehmer die Wachstumsrate des Kapitalstocks i gering ist.

In einer solchen Situation kann das planwirtschaftliche System eine höhere Wachstumsrate y erreichen, wenn es die Bedingung (10) erfüllt. Es ist davon auszugehen, daß damit automatisch die Bedingung (12) erfüllt wird, nämlich eine höhere Beschäftigungsquote. Aus (5) ergibt sich, daß das planwirtschaftliche System dabei sogar in der Lage sein kann, die Rate des Wachstums der Arbeitsproduktivität gegenüber dem kapitalistischen zu steigern, weil es der annahmegemäß niedrigeren Kapitalproduktivität durch eine hohe Investitionstätigkeit entgegenwirkt. Zur Veranschaulichung: Viele sozialistische Planer setzten deshalb auf industrielle Großprojekte.

Bei Unterbeschäftigung gilt für das kapitalistische System Gleichung (13). Ist der niedrigere Wert für y im Verhältnis zu β Folge einer niedrigen Rate des Wachstums des Kapitalstocks (die durchaus auch negativ sein kann, wie während der Großen Depression der dreißiger Jahre), ergibt sich, daß die Steigerung der Arbeitsproduktivität weit höher liegen kann als die Wachstumsrate des Kapitalstocks, so daß auch ein Kapital weniger effizient nutzendes planwirtschaftliches System mit einer insgesamt niedrigen (wenn auch im Vergleich zum kapitalistischen höheren) Wachstumsrate der Investitionen z. B. durch Imitation des technischen Fortschritts des kapitalistischen Systems durchaus hohe Steigerungsraten der Arbeitsproduktivität erzielen kann. Dabei schließt die Hypothese (3) nicht aus, daß ein solches Wachstum im Bereich niedriger Wachstumsraten von Produktionen und Investitionen möglich ist, ohne daß die Investitionsquote steigt. Die für Überlegenheit des planwirtschaftlichen Systems gegenüber dem marktwirtschaftlichen notwendige höhere Investitionsquote des planwirtschaftlichen Systems kommt nicht über eine Erhöhung der Investitionsquote durch im Vergleich zur Produktion rascher wachsende Investitionen zustande, sondern durch die Absenkung der Investitionsquote im marktwirtschaftlichen System.

Das planwirtschaftliche System kann damit die Bedingung erreichen:

$$(14)\quad y_P = \beta_P \geq i_P$$

In dieser Situation erhält das planwirtschaftliche System die Möglichkeit, sich für eine forcierte investitionsgetriebene Industrialisierung zu entscheiden oder unter Verlangsamung der Investition den Konsum zu för-

dern. Es wird berichtet, daß es Kontroversen über diese Frage auch in der DDR-Geschichte gegeben hat.[6]

Die Bedingungen für die Überlegenheit des planwirtschaftlichen Systems lauten:

(15) Wegen $\beta_K > i_K$ trotz $\beta_P < \beta_K$ gilt $\beta_P > i_K$ und $\beta_P = y_P > y_K$.

Dabei ist unterstellt, daß das planwirtschaftliche System Vollbeschäftigung aufrechterhält, so daß l=konstant.

Daraus ergibt sich die Möglichkeit, daß das planwirtschaftliche System ohne Erhöhung der Investitionsquote schneller wächst als das kapitalistische. Wichtig ist hier, daß die Bedingung $\beta_K > i_K$ der Gleichung (15) Unterbeschäftigung im kapitalistischen System impliziert.

Da das planwirtschaftliche System die Wachstumsrate der Produktion durch Vollbeschäftigung stets auf die Wachstumsrate der Arbeitsproduktivität anheben kann, ist es in der Krise des Kapitalismus möglich, daß das planwirtschaftliche System mit Wachstum des Kapitalstocks proportional zur Produktion eine höhere Wachstumsrate der Produktion ohne Verminderung der Konsumquote erreicht als das kapitalistische. Es mag dahin gestellt bleiben, ob unter den Bedingungen des Stalinismus diese Möglichkeit realisiert wurde. Davon unabhängig ist diese Wahlmöglichkeit aber an die Krise des Kapitalismus gebunden.

Gelingt nämlich im Kapitalismus die Nutzung der Wachstumsmöglichkeiten durch ausreichende Nachfrage, dann stellt die Gleichung (1) über die Entwicklung der Kapitalproduktivität die Grenze für das Wachstum dar.

Dazu bemerke ich weiterhin, daß im Kapitalismus die Produktion nicht wesentlich schneller wachsen kann als der Kapitalstock, weil zur Vollbeschäftigung sichernden Nachfrage in diesem Fall die Lohnquote steigen müßte und dies bei verminderter Investitionsgüternachfrage und damit weniger sicheren Arbeitsplätzen schwer durchgesetzt werden kann. Gleichzeitig gibt es im Kapitalismus Grenzen für die Steigerung des Kapitalkoeffizienten, weil in diesem Fall ein akzeptable Profitraten sichernder Anteil der Kapitaleigentümer am Volkseinkommen auf die Grenzen des verfügbaren Volkseinkommens (das bei steigendem Kapitalkoeffizienten langsamer wächst als der Kapitalstock) stößt.[7]

---

6 Ich danke für diesen Hinweis Herrn Matthias Middell.

7 Diese unterschiedlichen Modi des kapitalistischen Wachstums habe ich thematisiert in: H. Elsenhans, Lohnerhöhungen: Wachstumschance für den Kapitalismus (Anm. 3), S. 100. Vgl. weiter: ders., Rent, State and the Market: The Political Economy of the Transition to Self-sustained Capitalism, in: Pakistan Development Review, 33 (Dezember 1994) 4, S. 401–405; ders., Der Mythos der Kapitalintensität und die notwendig falsche Technologiewahl der Entwicklungsländer, in: B. Kohler-Koch (Hrsg.), Technik und internationale Entwicklung, Baden-Baden 1986, S. 267–274.

Ich nehme für die weitere Analyse deshalb an, daß bei Vollbeschäftigung im Kapitalismus die Wachstumsrate der Produktion y und die Wachstumsrate des Kapitalstocks i mit zeitlichen Abweichungen insgesamt so nahe beieinander liegen, daß ich sie für die weitere Argumentation als gleich setzen kann, also bei Vollbeschäftigung $y = i$. Das impliziert die weitere Annahme, daß der Kapitalkoeffizient und damit die Kapitalproduktivität innerhalb von geringen Schwankungsbreiten gleich bleiben. Die Entwicklung des Kapitalkoeffizienten in der Nachkriegszeit in den meisten westlichen Industrieländern bestätigt diese Annahme, insbesondere wenn man die Kapitalkoeffizienten mit planwirtschaftlichen Systemen im Osten und Süden vergleicht.

Will das planwirtschaftliche System aus „Systemkonkurrenz" eine gleich hohe Wachstumsrate der Produktion wie das *vollbeschäftigte* kapitalistische System erzielen, gilt bei konstantem Kapitalkoeffizienten im kapitalistischen System

(16) $y_K = y_P = i_K < i_P$,

weil nach (1) $y = \alpha i$ und nach (6) $\alpha_K > \alpha_P$, so daß $\alpha_K i_K = \alpha_P i_P$ nur möglich ist, wenn $i_P > i_K$.

Dieser Zusammenhang läßt sich wie folgt zusammenfassen: Das planwirtschaftliche System kann auf die Herausforderung durch den vollbeschäftigten Kapitalismus nur mit einer Erhöhung der Wachstumsrate des Kapitalstocks reagieren. Dies ist nur möglich, wenn die Wachstumsrate des Kapitalstocks i durch Anhebung der jährlichen Wachstumsrate der Investitionen i' erhöht wird. Sobald das kapitalistische System auf einen Wachstumspfad zurückkehrt, bei dem die Produktion parallel zu den Investitionen wächst und Vollbeschäftigung herrscht, kann das planwirtschaftliche System nur noch durch ein im Verhältnis zum Volkseinkommen rascheres Wachstum der Investitionen mithalten.

In beiden Systemen kann nur verteilt werden, was produziert wird. Die jährliche Produktion kann an eine der beiden Verwendungen gehen: Konsum oder Investition, so daß

(17) $Y = C + I$.

Dynamisiert liest sich die Gleichung wie folgt:

(18) $y\,Y = c\,C + i'\,I$

Da wir die Annahme gemacht haben, daß im kapitalistischen System die Wachstumsrate der Produktion und die Wachstumsrate des Kapitalstocks und damit auch der Investitionen gleich sind, ergibt sich wegen (16), daß das planwirtschaftliche System die Bedingung der Gleichung (18) nur erfüllen kann, wenn folgende Bedingung gilt:

(19) $c_P > y_P$

Der Konsum muß im planwirtschaftlichen System langsamer wachsen als die Produktion, wenn das planwirtschaftliche System die Wachstumsrate

der Produktion eines vollbeschäftigten kapitalistischen Systems erreichen will.

Das planwirtschaftliche System muß also eine sinkende Konsumquote hinnehmen. Je nach relativem Anteil von Konsum und Investition am Volkseinkommen in der Ausgangslage (z. B. bei niedriger Investitionsquote) kann dies sehr wohl zunächst noch mit einem wachsenden Konsum einher gehen. Je größer aufgrund der überproportional wachsenden Investitionen der Anteil der Investitionen am Volkseinkommen im Verlauf des Akkumulationsprozesses wird, desto größer die prozentuale Verminderung der jährlichen Wachstumsrate des Konsums, um bei steigender Investitionsquote eine weiterhin über der Wachstumsrate der Produktion liegende Wachstumsrate des Kapitalstocks zu sichern.

Diese Situation[8] war offenbar Anfang der achtziger Jahre erreicht. Um der sinkenden Kapitalproduktivität entgegenzuwirken, wurde Technologie importiert. Man übersah dabei, daß der Kapitalismus nicht primär wegen seines technischen Wissens, sondern wegen der den „Privilegierten" aufgezwungenen Marktkonkurrenz knappe finanzielle Ressourcen (Kapital) kostengünstiger einsetzte, und dies, solange Arbeit stark genug war, um hohe Masseneinkommen durchzusetzen. Im planwirtschaftlichen System stoppten die Wachstumsprozesse ab, weil Akkumulation trotz stagnierenden Konsums nicht mehr finanzierbar war, während die Öffnung gegenüber dem Weltmarkt zum Zweck des Technologieimports zur Verschuldung führte.

Die im planwirtschaftlichen System als Überlegenheit des Sozialismus hoch gelobten hohen Kapitalkoeffizienten und Investitionsquoten waren vielleicht Ausdruck planwirtschaftlicher Überlegenheit in Zeiten der Krise im Westen: sie waren in Zeiten wohlfahrtsstaatlichen Wachstums des Kapitalismus aber Ausdruck von „Ausbeutung durch Ineffizienz".[9]

Der eigentliche Grund für dieses Scheitern des „realen Sozialismus" liegt nicht in dieser unabweisbaren Unfähigkeit, bei Systemkonkurrenz mit

---

8 Zum empirischen Beleg hoher und steigender Kapitalkoeffizienten im realen Sozialismus: A. Bergson, Communist Efficieny Revisited, in: American Economic Review, 82 (Mai 1992) 2, S. 26-30; ders., Development under Two Systems: Comparative Productivity Growth Since 1950, in: World Politics, 23 (Juli 1971) 4, S. 579-617; M. Polanyi, Towards a Theory of Conspicuous Production, in: Soviet Survey, 34 (Oktober/Dezember 1960), S. 90-99; W. Easterly/S. Fischer, The Soviet Economic Decline, in: World Bank Economic Review, 9 (September 1995) 3, S. 341-371; M. Myant, The Czechoslovak Economy 1948–1988. The Battle for Economic Reform. Soviet and Eastern European Studies, Cambridge 1989, S. 223f.;W. Obst, Reiz der Idee – Pleite der Praxis. Ein deutsch-deutscher Wirtschaftsvergleich, Zürich 1983, S. 63; G. R. Feiwel, Poland's Industrialization Policy: A Current Analysis. Sources of Economic Growth and Retrocession, New York 1971, S. 470.

9 Darauf habe ich einige Zeit vor dessen Ende verwiesen: H. Elsenhans, Abhängiger Kapitalismus oder bürokratische Entwicklungsgesellschaft. Versuch über den Staat in der Dritten Welt, Frankfurt a. M./New York 1981, S. 90, Anm. 89. Das in Deutsch seit langem vergriffene Buch ist jetzt in Englisch verfügbar: H. Elsenhans, State, Class and Development, New Delhi/London 1996, S. 144, Anm. 90.

wohlfahrtsstaatlichem Kapitalismus hohe Konsumquoten mit hohem Wachstum zu erreichen. Der eigentliche Grund liegt in der Definition der Bedingungen der Systemkonkurrenz. Der reale Sozialismus wollte den Kapitalismus auf dem Gebiet der Versorgung mit materiellen Gütern überholen. Das hatte ihm noch nicht einmal Marx zugetraut. Für diesen war nämlich der Kapitalismus deshalb zeitlich begrenzt, weil er annahm, daß gerade seine große Leistungsfähigkeit bei der Steigerung der Produktivität (dem Wachstum der Produktivkräfte) in der Herstellung materieller Güter zur Folge haben müsse, daß die Bedeutung materieller Bedürfnisse irgendwann abnehme.

Dieses Ergebnis hat nichts mit der heute oft von Nostalgikern eines marktfeindlichen „Sozialismus" vorgebrachten These zu tun, daß Lenins Versuch, den Sozialismus in einem rückständigen Land aufzubauen, scheitern mußte, weil Rußland rückständig war. Dieser Versuch scheiterte an der auch von Lenin geteilten Überzeugung, daß die Aneignung ihres Schicksals durch die Gesellschaft Aneignung dieses Schicksals durch eine Partei, die zur Bürokratie werden mußte, sein konnte und dabei die Planwirtschaft bei der Produktion materieller Güter der Marktwirtschaft überlegen sein würde. Die entscheidende Ursache war, daß kein vom Kapitalismus verschiedenes Modell entwickelt wurde, in dem der Befriedigung nichtmaterieller Bedürfnisse Vorrang eingeräumt worden wäre. Eine solche Orientierung auf nichtmaterielle Bedürfnisse, die definitionsgemäß nicht auf Märkten verkauft und deshalb nicht marktwirtschaftlich produziert werden können, wäre nur bei radikaler Demokratisierung und partizipativer Assoziation möglich gewesen.

Die politischen Kämpfe über die Frage der zukünftigen Gesellschaftsordnung im Westen handeln von dieser Frage. Es ist bezeichnend, daß Debatten darüber im realen Sozialismus wenigstens erkennbar nicht stattgefunden haben. Marx hatte von der Steigerung der Produktivkräfte im Kapitalismus die Befreiung der Menschen, die Befreiung der Menschheit von materieller Not erwartet und daraus abgeleitet, daß auch alle anderen Formen von Abhängigkeit und Ausbeutung verschwinden würden, weil in einem „Schlaraffenland", in dem die Produktivität so hoch ist, daß die materiellen Güter praktisch zu freien Gütern werden, Verteilungskämpfe schon deshalb sinnlos sind, weil sie Transaktionskosten verursachen, ohne zu mehr Bedürfnisbefriedigung zu führen.

Ob diese Marxsche Hoffnung zutrifft, daß mit dem Ende von Verteilungskonflikten über materielle Güter auch tatsächlich sein „Reich der Freiheit" eintreten werde, befürchte ich bezweifeln zu müssen. Es kann ja durchaus sein, daß auch die Positionierung innerhalb von Hierarchien ein menschliches Bedürfnis ist, dem die Menschen um so nachdrücklicher nachgehen werden, als die im Kapitalismus erzeugte künstliche Knappheit von Gütern, und damit auch der Zwang zu Rationalität, durch das Produktivitätswachstum beseitigt werden und, z. B. in der Folge von größerer

Freizeit, Ressourcen für den Kampf um die Befriedigung eines Bedürfnisses nach Anerkennung usw. vermehrt verfügbar werden.

Y y	=	Volkseinkommen und seine Veränderungsrate
K i	=	Kapitalstock und seine Veränderungsrate
L l	=	Beschäftigung und ihre Veränderungsrate
α	=	Kapitalproduktivität Y/K
β	=	Arbeitsproduktivität Y/A
γ	=	Veränderung der Kapitalausstattung pro Arbeitsplatz
C c	=	Konsum und seine Veränderungsrate
I i'	=	jährliche Investitionen und ihre Veränderungsrate (Stromgröße)